Herr, es ist leider Zeit

Die Boskop sind nicht so pausbäckig-rot-saftig und auch nicht so unsauer wie letztes Jahr. «Süss» kann man ja bei Boskop nicht gut sagen. Dafür hat es mehr davon. So viel mehr, dass uns zwei Äste unter der Last abgebrochen sind und wir den Rest stützen mussten mit allem, was gerade da war.

Der Boskopbaum: Zuviel wird schliesslich ein Korsett. Ein Philosoph, dieser Baum. Am Samstag bringen wir die Äpfel zum Moster. Wir rechnen mit 70 bis 80 Litern Most.

Der Tulpenbaum. Gepflanzt im Mai. Damals noch einen Meter kürzer.

Die Blasenesche. Immer mit diesem kessen Rot im Grün.

Die im Mai gepflanzten Bäume stellen ihr Wachstum vorübergehend ein, der Tulpenbaum hat sicher einen Meter an Höhe zugelegt, die Blasenesche die Hälfte: immerhin. Wir haben ein zweitletztes Mal

den Rasen gemäht. Der Basilikum wird hellgrün. Wir wechseln noch diese Woche von Sommer- auf Winterreifen. Vielleicht sollten wir die Kübelpflanzen dieses Wochenende hereinnehmen. Ich halte insgeheim Ausschau nach Pilzen. Die Bitterröhrlinge am Chandon sind bereits wuchtig und drall. Letztes Wochenende konnte ich Spaziergänger noch gerade knapp von ihrem Plan abhalten, sie als Steinpilze in einem Risotto zu essen. Schon bald werde ich das erste heftige Wortgefecht mit irgendeinem Jäger haben, der meinen Hund erschiessen will und dann den Wald verlässt, weil er um sein Leben fürchtet.

Steinpilz (Boletus edulis).

Wurzelnder Bitterröhrling (Boletus radicans). Bei uns sehr häufig. Mir ist völlig schleierhaft, wie man den mit dem Steinpilz verwechseln kann (er «blaut» z.B. sofort auf den geringsten Druck). Aber es kommt immer wieder vor.

Ich las nicht viel diesen Sommer. Zeitungen, das Tagimagi und The New Yorker. Ein paar wenige Bücher, die meisten in Englisch. Im Vergleich zu früher, wo ich 2 bis 3 Bücher pro Woche verräumte, ja vernaschte, bin ich ein unterdurchschnittlicher Leser geworden. Um nicht zu sagen ein himmeltrauriger. Danke, Sommer.

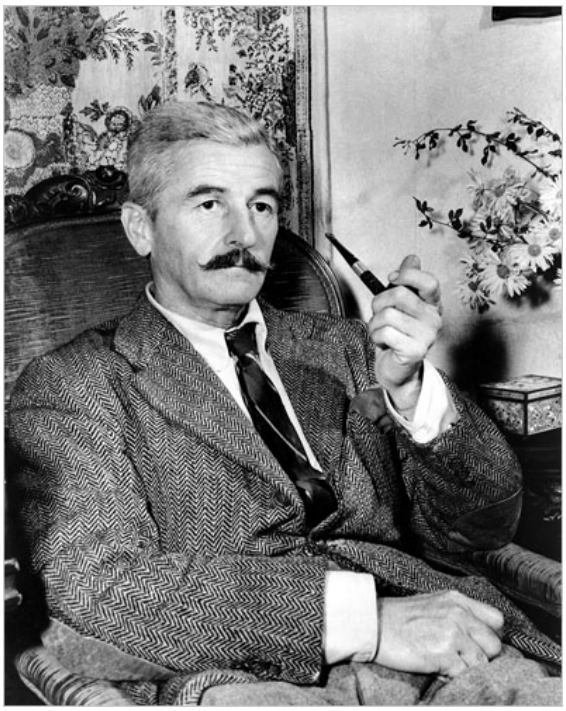
Der Minzensirup. Die dunkle Farbe hat er vom Rohrzucker, den ich jeweils beigebe. Der Sirup ist dann etwas caramelliger als gewohnt.

Es fuhren Leute vorbei , wir winkten, die Personen hielten an und nahmen einen

Kaffee bei uns oder ein Apéro. Und alle blieben länger sitzen als vorgehabt und vorgesehen. Wunderbar. Wir werkten im Garten. Wir besuchten Anlässe an diesem See oder jenem. Wir machten Tee und Sirup aus Minze. Wir luden Freunde ein zum Grillen und plauderten in die Nacht hinein, über nichts und alles. Die Sonne ist eine Kontrahentin des Lesens. Hitze und lesen vertragen sich nicht. Der Sommer liefert genügend Ausreden, nicht lesen zu müssen.

Und jetzt also die dritte Jahreszeit. Die Wachenlesenlangebriefeschreibenjahreszeit. Schatten auf den Sonnenuhren. In den Fluren losgelass'ne Winde.

Ich habe mich dabei ertappt, dass ich die Snopes-Trilogie von Faulkner (das Haus – das Dorf – die Stadt), Bücher von einem Pakistani, dessen Namen ich für mich behalten will (er heisst Hanif), den Roman «Apollokalypse» von Gerhard Falkner und eine Gesamtausgabe von Prousts «A la recherche du temps perdu» bestellt habe.



Der Erfinder von Yoknapatawpha.

Der Erfinder von explodierenden Mangos.

Der Faulkner ohne u und Erfinder der Gegensprechstadt. Eindrücklicher Gast des Bieler Poesiefests, zusammen mit dem Musiker und Komponisten David Moss. Mich haut Literatur nicht mehr so schnell um. Die zwei aber schon. Ein Wunderabend. Alles passte. Vor allem die Sperrigkeit.

Ich ärgere mich über mich. Die Bücher werden da stehen wie eine Anklage. Lies lies lies. Du Himmeltrauriger. Dabei möchte ich doch viel lieber «in den Alleen hin und her unruhig wandern, wenn die Blätter treiben». Aber wo wir wohnen, hats keine Alleen. Nur Feld- und Waldwege. Ich höre schon den Holzofen knistern. Auch Holzofen flüstern nur eines: lies lies lies. Und das Fondue fordert schon deutlich barsch: Nach mir gefälligst die Leseflut!

Ich bin fast ein wenig erschrocken, dass ich mir dabei zugesehen habe, wie ich wieder am Buch geschrieben habe. Dann lieber Lesen. Ich habe schon (noch) mehr Bücher bestellt. Vorhin grad. Sommer als Schutz vor dem Lesen. Lesen als Schutz vor dem Schreiben.

Sei bitte kurz Winter. Bitte bitte.

Der für die Herbstlichen.

PS: Proust liest ohnehin nur, wer selbst schon, lebensmässig, im Herbst wandelt.

©Rolf Hubler, Oktober 2016